

Das Ende des Putsches.

Der Verlauf der Bewegung.

Staatskommissar v. Kahr hatte Donnerstagabend ungefähr drei Viertelstunden im Bürgerbräukeller gesprochen. Um 10 Uhr entstand am Eingang des Saales eine große Unruhe. Aus dem Menschengewühl heraus sah man Hitler, eskortiert von zwei schwer bewaffneten Nationalsozialisten, die mit hoch erhobenen Revolvern Ruhe verlangten, in den Saal eindringen. Hitler rief mit starker Stimme in den Saal: „Die Sache geht nicht gegen Kahr!“ Nun trat der frühere Polizeipräsident Pöbner hervor und erklärte: „Bleiben Sie doch ruhig sitzen! Kahr und Hitler sind zwei deutsche Männer.“ Sodann verschaffte sich Hitler Ruhe. Nunmehr trat ein Stabsoffizier der Hitlertruppen vor die Versammelten und machte folgende Erklärungen:

„Heute beginnt die nationale Revolution. Sie richtet sich in keiner Form gegen den von uns allen hochverehrten Generalkommissar v. Kahr. Sie richtet sich ausschließlich und allein gegen die Berliner Judenregierung. (Stürmischer Jubel.)

Wir haben diesen Schritt gemacht, weil wir der Überzeugung sind, daß Männer an der Spitze der Reichsregierung stehen, von denen uns ein starker Trennungsdruck schreien muß. Die neue Reichsregierung: Hitler-Ludendorff-Pöbner, sie lebe hoch! Sodann erschien Hitler vor den Versammelten, nachdem er sich durch einen Revolvererschuß Ruhe verschafft hatte. Er führte u. a. aus:

Das Kabinett Brüning ist abgesetzt.

(Bravo!) Die bayerische Regierung wird gebildet aus dem Landesverweser und einem mit diktorischen Vollmachten ausgestatteten Ministerpräsidenten. Ich schlage vor als Landesverweser Erzelenz v. Kahr. Ich schlage weiter vor als Ministerpräsidenten Pöbner. Die Regierung der Novemberverbrecher in Berlin wird für abgesetzt erklärt, ebenso Ebert. Die deutsche nationale Reichsregierung wird in Bayern, hier in München gebildet. Es wird weiter gebildet sofort eine deutsche nationale Armee. Ich schlage vor, daß bis zur Niederwerfung der Verträge, die heute Deutschland zugrunde richten, die Leitung der Politik dieser provisorischen nationalen Regierung ich übernehme. Erzelenz Ludendorff übernimmt die Leitung der deutschen nationalen Armee. General v. Lossow wird deutscher Reichswachminister. Oberst v. Seißner wird deutscher Reichspolizeiminister. Ich bitte Sie, sich ruhig im Saal zu verhalten. Der Bürgerbräusaal ist mit sechs Hundertschaften der Nationalsozialisten umzingelt. Der morgige Tag findet entweder in Deutschland eine nationale Regierung oder uns tot. Es gibt nur eins von beiden.

Die für die Regierung vorgeschlagenen Männer entfernten sich darauf aus dem Saal und berieten eine gute halbe Stunde in einem Nebenzimmer. General Ludendorff, der nicht anwesend war, wurde herbeigeholt, und war dann auch bei diesen Beratungen zugegen. Stürmisch begrüßt traten dann die neuen Regierungsmänner in den Saal.

9. November, nachm. 3 Uhr.

Nach Mitteilungen aus Würzburg kann der Putsch in München bereits als erledigt betrachtet werden. Der ehemalige Polizeipräsident und Rädelstürmer Pöbner ist in Schutzhaft genommen. Alle öffentlichen Gebäude in München befinden sich in der Hand der rechtmäßigen Regierung. Ludendorff und Hitler sollen allein verhängt im Reichsministerium sein. Ganz Bayern und auch München ist ruhig und steht auf Seiten der rechtmäßigen Regierung. Die Reichswehr steht treu zur Regierung v. Brüning.

Kahr und Lossow auf Seiten der Regierung.

Im Laufe des Freitag morgens lief ein der Angelegenheit ein anderes Bild gebender Funkpruch des Oberbürgermeisters von Nürnberg ein:

„Herr v. Kahr, General v. Lossow und Oberst v. Seißner haben erklärt, daß ihre Zustimmung zum Vorgang Ludendorffs und Hitlers heute nacht erpreßt worden sei, und daß sie die Bewegung in jeder Beziehung ablehnen. Sie hoffen, noch im Laufe des heutigen Tages des Putsches Herr zu werden.“

Etwaigen in Bayern einrückenden Truppen der Reichswehr würden sie von diesem Sachverhalt Kenntnis geben, um weitere Konsequenzen zu verhindern.“ Gleichlautende Mitteilungen hat General v. Lossow den Truppen in Nordbayern funktentelegraphisch zugeleitet. Oberst v. Seißner ist Kommandeur der bayerischen Landespolizei.

Ludendorff und Hitler unter Haftbefehl.

Herr v. Kahr hat sämtliche Bezirksämter angewiesen, genaueste Passkontrolle auszuüben und alle Angehörigen der nationalsozialistischen und der Organisation „Oberland“ sofort zu verhaften. General Ludendorff und Hitler seien festzunehmen, wo sie angetroffen werden.

Da die Telegraphenverbindung mit München abgeschnitten war, kamen die Meldungen durch Funkpruch und auf Umwegen. Im Laufe des Freitag morgens erfährt man noch, daß in Bamberg die nationalsozialistischen Führer bereits entwaffnet, die Münchener Kasernen und wichtigen Gebäude fest in der Hand der Landespolizei und Verstärkungen im Anmarsch seien.

Die bayerische Regierung gegen die Revolutionäre.

Das bayerische Gesamtstaatsministerium hat folgendes Kreisteletrogramm an die Regierungspräsidenten und sämtliche Reichs- und Landesbehörden in Bayern rechts des Rheins gerichtet:

Durch den Putsch Ludendorff-Hitler wurde die verfassungsmäßige Regierung für abgesetzt erklärt. Alle Behörden und Beamten, Polizei und Reichswehr haben den Revolutionären den Dienst zu verweigern. Zuwiderhandlung ist Hochverrat. Die Bevölkerung ist aufzuklären.

Für das Gesamtministerium
gez. Dr. Matt.

Der bayerische Bezirkskommandant von Alzenau (Unterfranken) teilt mit: In ganz Unterfranken herrscht Ruhe. Die Regierung in Würzburg sowie die Reichswehr in Aschaffenburg stehen vollständig auf Seiten der rechtmäßigen Regierung. Diese Mitteilung wird auch durch den Präsidenten der Eisenbahndirektion Würzburg bestätigt.

General v. Seeckt Oberbefehlshaber.

Der Reichspräsident verordnete auf Grund des Artikels 48 der Reichsverfassung, daß die Ausübung des verfassungsmäßig dem Reichspräsidenten zustehenden Oberbefehls über die Wehrmacht des Reiches auf den Chef der Heeresleitung General v. Seeckt übertragen ist. In Abänderung der Verordnung vom 26. September 1923 ist die vollziehende Gewalt an Stelle des Reichswachministers dem Chef der Heeresleitung General v. Seeckt übertragen, welcher alle zur Sicherung des Reiches erforderlichen Maßnahmen zu treffen hat.

An die Reichswehr.

Der Oberbefehlshaber erläßt einen Aufruf an die Reichswehr, in dem er sagt:

Die Ausübung des Oberbefehls über die Wehrmacht des Reiches ist mir übertragen und mir mit der vollziehenden Gewalt der Auftrag erteilt, alle zur Sicherung des Reiches erforderlichen Maßnahmen zu treffen. Ich gedenke, diese Aufgabe in ihrem vollen Umfang und mit vollem Ernst zu ergreifen und bin mir meiner Verantwortung gegenüber dem Volke bewußt. Ich weiß, daß ich auf Armee und Marine selbstvertrauen kann und daß alle Teile der Wehrmacht zu mir stehen. Rein Zwist zwischen Nord und Süd besteht. Eingriffe Unruhmänner in die Ordnung des Reiches und der Länder wird die Reichswehr unter meiner Führung mit Nachdruck zurückweisen, von welcher Seite sie kommen mögen. Deutsche Reichswehr! Auf Dich steht dein Volk mit Vertrauen; gehe ihm voran auf deutschen Wegen!

Sperrung der Zufahren.

Die Reichsregierung hat wegen der Absetzung der verfassungsmäßigen bayerischen Regierung den gesamten Verkehr nach Bayern eingestellt. Irrendwelsche Leistungen des

Reiches für Bayern finden bis zur Wiederherstellung verfassungsmäßiger Zustände nicht mehr statt. — Die Bahnzüge wurden nur noch bis an die bayerische Grenze geführt. Die inzwischen erfolgte Veränderung der Rechtsverhältnisse in München und die Aussicht auf ein baldiges Erlöschen des Putsches dürfte eine baldige Aufhebung der Sperre zur Folge haben.

Aufrufe in Preußen und Hessen.

Die preussische Staatsregierung erläßt einen Aufruf, in dem es heißt: In München ist von Hochverrätern versucht worden, die bayerische Regierung zu stürzen. Die Einheit des Reiches und seine Verfassung sind bedroht. Die Reichsregierung hat zu ihrer Verteidigung aufgerufen. Es war stets Preußens Ruhm, der feste Pfeiler des Reiches zu sein. Die preussische Regierung steht auch jetzt rüchhaltlos hinter der Reichsregierung in dem ihr aufgedrungenen Kampf. — Das heussische Gesamtministerium hat einen Aufruf an das heussische Volk erlassen, der ausführt: Die heussische Regierung ist mit dem heussischen Volke einig in der schärfsten Verurteilung des Münchener Putschversuches gegen das republikanische Reich. Treuehaft ist der Anschlag in München. Für das deutsche Volk wird er nur schärfste Steigerung seiner wirtschaftlichen Nöte und seiner äußeren Bedrängnis bringen. Darum gilt es, in heiliger Treue fest zur deutschen Republik zu stehen. Die heussische Regierung erneuert aus diesem Anlaß feierlich das Treuegelöbnis zum Reich und zur Republik.

Mobile Reichswehr in Württemberg.

Eine Verordnung des Militärbefehlshabers im Wehrkreis V (Stuttgart) befiehlt: In München ist die verfassungsmäßige Regierung gestürzt. Hitler erklärte sich zum Reichslantler, Generalkommissar v. Kahr und General v. Lossow bekämpfen Hitler. Im Deutschen Reich hat allein General v. Seeckt, der die vollziehende Gewalt übernommen hat, zu befehlen. Die Reichswehr ist mobil erklärt, zusammen mit den Landespolizeien wird sie jedes Übergreifen der Münchener Bewegung verhindern, zugleich aber jede Einmischung ungeleglicher Kräfte in diese Aufgabe unterdrücken. Ich verbiete ausdrücklich jede Bildung oder Zusammenziehung von Selbstschutzverbänden oder ähnlichen Kampforganisationen. Anwohnerhandlungen werden als Hochverrat bestraft.

Kahr's Manifest

In dem Manifest, das Herr v. Kahr vor Ausbruch des Putsches im Bürgerbräu vertlesen hatte, hieß es, das Problem, vor dem wir heute in Deutschland ständen, sei das Problem der Führung. Die heutige Aufgabe sei mehr als bismarckisch. Es drehe sich um die Befreiung unseres Volkstums von der falschen wirtschaftsfremden und deshalb zerstörenden Idee und der Schöpfung einer neuen, wirtschaftsnahen und damit lebensfördernden und zur Gemeinschaft bindenden Idee. Das Manifest schließt: Die Zeit ist erfüllt. Der gesamte Marxismus hat politisch nach fünfzigjährigem Herrschen und Experimentieren in der Gestaltung der Wirklichkeit versagt. Ohne neue Wirtschaftsordnung mit ihrer Arbeit gibt es keine stabile neue Währung. Im heutigen Deutschland gibt der Nichtstönner den Ton an und ist dabei noch unzufrieden, er herrscht, aber er liebt weder Land noch Volk noch Staat. Machen wir Deutschland zu einem Lande, in dem alle ihre Kräfte frei entfalten können, dann haben wir das untrügliche getan.

Der letzte Widerstand.

Berlin, 9. November.

Nach einem der Reichsregierung aus München übermittelten Lagebericht waren mittags in München noch zwei Zentren des Widerstandes. Das eine ist das Wehrkreis-Kommandogebäude, das andere ein Bierkeller. Man rechnet damit, daß binnen kurzer Zeit die ganze Angelegenheit in Ordnung gebracht sein werde. Es war nicht bekannt, in welchem der beiden Gebäude sich Hitler und Ludendorff befinden. Das Wehrkreisgebäude hatte nachmittags die Auflockerung erhalten, sich binnen einer Stunde zu ergeben. Sollte daraufhin die Übergabe nicht erfolgen, dann sollten zwei Bataillone zum Sturm auf das Gebäude angeführt werden.

Flammen.

Roman von Hans Schulze.

„Hella!“

Die großen, blauen Augen des Mannes liebkosten ihr Gesicht, ihr wundervolles Haar, in dessen Wellen sich alles Gold der sinkenden Sonne gefangen zu haben schien.

„Hella!“ wiederholte er leise. „Du bist die Schönste, nie hab' ich das so gefühlt!“

Mit einer sanften Bewegung machte sie sich von ihm frei. „Wir müssen vernünftig sein, Argel! Wenn uns jemand sieht.“

Er schüttelte den Kopf.

„Ich kann es nicht, so lange du bei mir bist. Ich hab' dich ja so grenzenlos lieb.“

Er hatte sie bei diesen Worten ein wenig abseits in den Wald geführt zu einer Stelle, wo ein kleiner Wasserlauf zwischen den bemoosten Felsblöcken mit leisem Singen aus der Erde sprang.

Hier ließ er sich nieder und zog sie auf seinen Schoß herab.

Und sie lehnte den Kopf an sein Haar und ihre Arme lagen weich um seinen Hals.

Und dann begann er zu erzählen von seinem einsamen Robinsonleben und wie er Tag um Tag auf eine Nachricht von ihr gewartet habe, in Sehnsucht und heimlicher Verzweiflung.

Bis er sich heut' endlich ein Herz gefaßt und nach Pahlowig gewandert sei, in der stillen Hoffnung, ihr irgendwo im Dorf oder im Walde zu begegnen.

„Und nun hab' ich dich, Hella!“ schloß er, sie leidenschaftlich an sich pressend. „Und lasse dich nie, nie wieder. Ich lasse dich nicht!“

Mit gefalteten Händen starrte Hella zu dem Inselwerder hinüber, den ein schmales Band von glührotem Dunst fernhin umrandete.

Und wieder klang Argels Stimme, diese Stimme, die sie einst so geliebt hatte und die sie nun so traurig machte, als er jetzt von seiner neuen Zukunft sprach, einer Farm unter tropischer Sonne mit Hunderten von Schwarzen, mit riesigen Wäldern und weiten Kulturen.

„Hella!“

Das hatte sie ja ganz vergessen

Sie sollte ja mit ihm nach Afrika.

Einen Augenblick dachte sie, ob sie nicht wirklich am besten daran läte, einen entschlossenen Strich unter all die verworrenen Beziehungen der Heimat zu ziehen, und ihr Schicksal noch einmal diesem Manne anzugliedern, dessen Liebe sie wie eine heiße Lohe umbrannte.

Dann aber war die weiche Regung wieder verwunden.

Ihre schmalen Brauen zogen sich finster zusammen und ihre Augen blickten auf einmal kalt und hart.

„Ich muß nach Hause!“ sagte sie in plötzlich ausbrechender Unruhe. „Es ist längst Abenddinnerzeit!“

Er sah sie selundenlang ganz verständnislos an.

„Ja, hörst du denn gar nicht, was ich spreche, Hella? Ich habe dich eben gefragt, ob du mich denn nun am ersten Juli nach Hamburg begleiten willst?“

„Nach Hamburg?“

„Ja und dann weiter nach Kapstadt. Du kennst doch die Bedingungen meines Bruders!“

Ein Schweigen entstand und richtete sich langsam wie eine undurchsichtige Mauer zwischen ihnen auf.

Die schlanken Buchenstämme schwannten und knarnten leise. Dazwischen ging zuweilen mit klagendem Ton ein geheimnisvolles Flüstern, ein wehmütiges Singen. —

„Argel!“ nahm Hella endlich wieder das Wort. „Ich kann mich jetzt noch nicht entscheiden. Die Zeit war zu kurz. Du mußt das einsehen. Schreib' deinem Bruder, daß er die Frist verlängert. Oder geh' allein nach Afrika voraus!“

„Allein!“

Wie Blitz und Schlag folgten sich die Worte.

„Niemand geh' ich allein, Hella! Du gehörst zu mir! Du mußt mit mir kommen. Ich lasse dich nicht!“

Dann brach er jäb ab; die Stimme erklang ihm vor Erregung in der Kehle.

Und wieder wuchs die Mauer, das Schweigen.

Und es schien ihnen, als trügen die Minuten schwere Lasten langsam durch die große Stille. —

Hella hatte die Augen geschlossen, ein fröstelnder Hauch schauerte über ihre Haut hin.

Und dann begann der Kampf von neuem, dieser Kampf den der Mann auf seiner einsamen Insel aus ihrem langen Schweigen schon immer bang vorausgesehen hatte.

„Hella“, sagte er mit heiserer Stimme. „Das ist doch alles nur eine Ausflucht! Du willst nicht mit mir kommen.“

Sei doch offen, quäl mich nicht so! Was hindert dich, wer hindert dich?

Mit einem heftigen Ruck warf sie den Kopf zurück.

„Altehen!“

„Das ist nicht wahr!“

„Dann wollen wir nicht weiter darüber reden!“

„Hella, wie soll ich das verstehen? Niemals hast du dich bisher an Altehen gekehrt. Noch neulich sagtest du, ich ginget auseinander vorbei wie zwei völlig Fremde.“

Sie juckte die Achseln.

„Altehen willigt nicht in unsere Scheidung!“

„In eure Scheidung!“

Wie ein roter Vorhang wälzte es vor seinen Augen, seine Schläfen hämmerten.

„Ja, seid ihr denn nicht schon längst geschieden?“ fragte er dann in maßlosem Erlaunen.

Hella schüttelte den Kopf.

„Leider nein! Altehen hat damals, ehe er nach Amerika ging, keinerlei Schritte gegen mich unternommen. Und auch jetzt gibt er mich nicht frei. Das hat er mir in der letzten Nacht mit dürren Worten erklärt.“

„Und warum nicht?“

Ein lauernder Zug trat in Hellas Gesicht, daß sie einen Augenblick lang mit der Antwort zauderte.

„Ich weiß nicht!“ sagte Hella endlich mit leisem Spott.

„Bleibst du lieb er mich noch immer. Nun aber geh' ich gegen ihn vor. Heute morgen habe ich an meinen Rechtsanwalt nach Berlin geschrieben. Ich will frei sein und ich werde frei werden.“

„Hella!“

Von neuem brach die ganze stürmische Liebe in dem Manne auf, daß er ihre zarte Gestalt fast erdrückte in seiner Umarmung.

„Hella!“ flüsterte er ganz nahe an ihrem Ohr. „Dann kommst du mit mir. Beschied' es mir!“

Schweratmend rang sie sich los, trat zurück und sah ihn an mit einem zarten, heißen Blick.

„Ja, Argel, dann will ich dir alles geben, was du verlangst. Aber nur dann, wenn ich wirklich frei bin.“

„Einmal so wie einst geh' ich nicht wieder mit dir in die Welt hinaus. Das ist mein letztes Wort!“

(Fortsetzung folgt.)

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen für diese Rubrik nehmen wir immer dankbar entgegen.
Wilsdruff, 10. November.

Verückung der Gemeindevorstände. Die Wahlen der Gemeindevorstände, die auf den 18. November anberaumt waren, sind auf Grund der in § 210 Absatz 6 der Gemeindeordnung dem Ministerium des Innern erteilten Ermächtigung auf den 13. Januar 1924 verlegt worden. Die politischen Verhältnisse, der Ausnahmezustand mit seinem bis in die letzten Tage dauernden Versammlungs- und Festungsverbot, Verhaftungen von bei der Gemeindevorwahl führenden Persönlichkeiten, die alle Gedanken in Anspruch nehmenden Verhältnisse im Reich haben eine Lage geschaffen, bei der Gemeindevorwahlen ihre Aufgabe, eine Vertretung der Einwohner zu berufen, die auf Jahre hinaus die Geschicke der Gemeinde bestimmen soll, nicht erfüllen können. Die Verordnung des Ministeriums enthält die näheren Bestimmungen, wonach insbesondere die Wählerlisten behufs Berücksichtigung der inzwischen eintretenden Änderung neu ausgestellt werden sollen. An dem Termin des Inkrafttretens der Gemeindeordnung wird nichts geändert.

„Sächsisches Volkspopel“ — Volk in Not! Wohl hat die Ruhe und Sicherheit dank der Maßnahmen der Reichsregierung im Lande langsam wieder Einkehr. Noch immer aber steht drohend und in ungeahnter Kürzbarkeit das Gespenst des Hungers und der Arbeitslosigkeit mit seinen verberlichen Folgen vor der Tür. Ich habe von vornherein darüber keinen Zweifel gelassen, daß diese Folgen mit Gewalt nicht zu beseitigen sind. Deshalb habe ich schon in meinem Aufruf vom 20. Oktober 1923 die Milderung der Ernährungsnotwendigkeiten als meine vornehmste Aufgabe bezeichnet. Es kam daraufhin dankenswerte Hilfe von vielen Seiten. Gemaltiger aber als alle die reichen Mittel war der Sturz der Mark. Die Not wuchs und wuchs, und sie wächst weiter. Von Tag zu Tag erhöht sich die Zahl der Erwerbslosen, und schon geht sie in die Hunderttausende. Derartig große Notstände konnten wohl nicht durch Maßnahmen im Rahmen der Staatsverwaltung behoben werden. So groß ist heute die Not des Volkes, daß sie nur noch aus der Volksgemeinschaft befristet werden kann. — Ich wende mich daher an das Volksganze. Die Erwerbs- und berufständischen Kreise in Stadt und Land bitte ich dringend: Helft den Armen der Armen! Damit helft ihr Euch selbst, damit erhaltet ihr unser geliebtes Sachsenland. Mit den vereinten Kräften aller Stände und Schichten muß die Wirtschaft wieder in Gang gesetzt werden. Damit werden die Ursachen der gegenwärtigen Not beseitigt. Gleichzeitig aber soll die schwierige Lage weiter Kreise des Volkes (Erwerbslose, Kleinrentner) durch meine Maßnahmen gelindert werden. Für beides ist Voraussetzung, daß die Ruhe und öffentliche Sicherheit und damit die Grundlage für wirtschaftliches und staatliches Gedeihen überhaupt wiederhergestellt und aufrecht erhalten wird. Schafft mir die Mittel, deren die Wohlfahrts-einrichtungen bedürfen, um ihre großen und täglich größer werdenden Aufgaben zu erfüllen. Ohne Geld keine Massenbeschäftigung! Ohne Geld keine Wärmestuben, keine Winterkleidung, wenn die Kälte eintritt! De mehr ich unterstützt werde in der Hilfe für die wirklich Hungernden und Frierenden, um so tatkräftiger kann ich mich gegen die wenden, die das Elend nur zum Vorwand ihres gefährlichen Treibens nehmen. Auch die kleinste Gabe ist willkommen. Wertbeständige Anlegung soll sie vor Entwertung schützen. Wer es aber kann, der gebe wertbeständige Mittel.

„Volk in Not!“ Der Ruf heißt nicht Profanen vom Ueberfluß, er fordert gebieterisch wirkliche Opfer praktischer Nächstenliebe. Darum geht reichlich. Doppelt gibt, wer sofort gibt. Die Mittel sollen in erster Linie in den Bezirken verwendet werden, die sie aufbringen. — Der Militärbehörden: Müller, Generalleutnant. — Diesen Aufruf unterstützen eine große Anzahl von Berufsvertretungen mit der Bitte, dem Militärbehörden die von ihm erbetenen Mittel recht reichlich zur Verfügung zu stellen. Zur Annahme von Spenden für das „Sächsische Volkspopel“ haben sich bereit erklärt: sämtliche den Bankver-tretungen angehörenden Bankhäuser mit ihren Zweigstellen, der Giroverband mit seinen Kassen, die Handels- und Gewerbe-kammer mit ihren örtlichen Vertretungen, der Landeskulturnrat, sowie der Landbund mit seinen örtlichen Vertretungen.

Verzögelter Sonntagsdienst (nur dringende Fälle) am 11. Nov.: Dr. Koch-Grumbach und Dr. Auerbach-Seeligstadt. Der geringwertigen Geldscheine werden immer mehr. Für 5, 10, 50 ja 100 Millionen bekommt man heute schon nichts mehr. Für den Einzelnen sind sie fast wertlos, aber in der Menge verrichten sie gute Dienste. Der hiesige Fechtverein sammelt die Scheine und verwendet sie im Dienste der Wohltätigkeit. Es wird gebeten, alle entbehrlichen Geldscheine bereitzubehalten; in den nächsten Tagen geben Mitglieder des Fechtvereins von Haus zu Haus.

Altbende Himbeergeige wurden uns gestern gezeigt. Eine Erscheinung, die auf das milde Herbstwetter zurückzuführen ist. Gestohlen. In der Nacht zum 9. d. Mts. ist dem Arbeiter Spindler, Leibauer Straße, aus dem Garten ein grüngerüsteter Handleitwagen, 3 Ztr. Tragkraft, Reifeln mit Draht ange-bunden, gestohlen worden. Den Umständen nach kommen nur mit den Verleumdungen bekannte Täter aus Wilsdruff in Frage. Die Tat ist um so verwerflicher, da Sp. arbeitslos ist und einen Wagen sich nicht wieder anschaffen kann.

Einseitige Änderungen bei der Zahlung der Fernspreckgebühren. Die Reichspostverwaltung hat die Fernspreckgebühren bisher nachträglich erhoben. Bei der sprunghaften Geldentwertung sind dadurch erhebliche Verluste entstanden. Das Einziehungsverfahren wird daher für die vom 1. November an entstehenden Fernspreckgebühren folgendermaßen geändert: 1. Die Gebühren werden auf den Gebührenzetteln in Grundbeträgen auf-gewiesen. 2. Umgerechnet in Papiermark wird nach der Schlüsselsatz, die am Tage der Zahlung gilt. 3. Abschlagszahlungen bis zur Höhe der im laufenden Monat fällig werdenden Gebühren sind zulässig. Sie werden den Teilnehmern wertbeständig gutgeschrieben. Sobald die aufgelaufenen Gebühren einen Grundbe-trag von 10 Mark erreicht haben, erhält der Teilnehmer eine Zahlungsaufforderung. In diesem Falle muß die Schuld so gleich beglichen werden. Ist der Betrag nicht binnen einer Woche nach Absendung der Aufforderung eingegangen, so wird der Anschluß ohne weitere Warnung gesperrt. Die Sperrkosten 5 Mark (Grundbetrag). 4. Der Teilnehmer kann den Betrag entrichten: entweder durch Vorzahlung am Schalter einer Postanstalt am Orte seiner Vermittlungsstelle oder einer sonst dafür zugelassenen Post-anstalt, ferner — bei Teilnehmern im Landjustizbezirk — durch Übergabe des Betrages an den Landjustizbeamten zur Ablieferung bei seiner Postanstalt, oder durch Überweisung auf das Postcheckkonto der Vermittlungsstelle. Als Tag der Zahlung gilt im letzten Falle der Tag der Lastschrift. Das Verfahren, wonach die Fernspreckgebühren ohne ledesmäßige Veranlassung des Teilnehmers von seinem

Dollar: 9. Nov.: 628425000000 — 631575000 000

„ 10 Nov.:

1 Goldmark: = 150000000000 Papiermark

Kontingent abgedacht werden, wird aufgehoben. 5. Bei Postüberweisung muß der Teilnehmer auf dem Abschnitt unbedingt Amt und Nummer seines Anschlusses angeben. Unterläßt er dies, so hat er keinen Anspruch auf rechtzeitige Anrechnung des Betrages auf seine Gebühren-schuld. 6. Nach Monats-schluss erhält der Teilnehmer Abrechnung. Restschulden oder Restschuld wird auf den nächsten Monat übertragen.

Der Goldmarken-Gesetzentwurf. Ueber diesen Gesetzentwurf wird dem „Lokal-Anzeiger“ folgendes mitgeteilt: Die geplante Neuregelung stellt sich dar als eine der Maßnahmen, die auf Grund des Ermächtigungsgesetzes entscheidend in die Wirtschaft eingreifen sollen. Unter Aufhebung des Reichsmietengesetzes soll eine Verordnung mit Wirkung bereits vom 1. Dezember 1923 in Kraft treten, die etwa folgende Neuregelung der Mietzins-bildung vorsieht: Zugrunde gelegt werden soll die Friedens-miete, und zwar für Dezember zunächst 20 v. H., also ein Fünftel der Friedensmiete. Diese Grundziffer soll sich, wahrscheinlich von Monat zu Monat, um je 10 v. H. erhöhen, so daß spätestens binnen Jahresfrist die 100prozentige Friedensmiete erreicht wäre. Die monatliche Friedensmietegrundzahl soll jedesmal mit der Reichsindexziffer multipliziert werden. Das Produkt soll dann die Gesamtmietensumme darstellen, so daß alle ändern durch das Reichsmietengesetz geschlossenen Zuschläge fortzufallen würden. Von der so errechneten Miete oder soll der Hausbesitzer nur anfangs 20 bis schließlich 40 v. H. erhalten; den größeren Rest, den Löwenanteil von 60 bis 80 v. H. des Aufkommens, will das Reich beanspruchen. Zur Sicherung dieses Reichsanspruchs soll eine allen ändern Belastungen vorangehende Grundschuld ein-getragen werden. Ein Verbot der Hypothekenaufwertung steht mit dieser Maßnahme im Zusammenhang. Die Verwaltung der dem Reich vorbehaltenen 60 bis 80 v. H. der Mieten soll nicht dem Reichsarbeitsminister, auch nicht dem Wohlfahrtsminister übertragen werden, sondern vielmehr dem Reichsfinanzminister. Daraus glaubt man schließen zu müssen, daß der „Entwurf über Neuregelung der Mietzinsbildung“ mit seiner angeblichen Zweckbestimmung „Förderung des Wohnungsbaues“ andere Zwecke bemäntelt.

Aus der Landeshauptstadt.

Dresden, 10. November.

Warnung vor den Goldmarkhändlern! Das Presseamt des Polizeipräsidiums teilt folgendes mit: Es ist beobachtet worden, daß Lohnempfänger, die mit Goldmark entlohnt worden sind, dieses Geld an Personen, die einen höheren Preis als den Tages-lauf bieten, abgegeben haben. Das Polizeipräsidium warnt Lohn- und Gehaltsempfänger, auf solche Angebote einzugehen und die Verkäufer dieses Geldes nur zu Spekulationszwecken benutzen und damit die Gefährdung der deutschen Wirtschaft verhindern. Sie gefährden den realen Handel, indem sie die Mittel zum Einkauf von Waren dem Verkäufer entziehen und beinträchtigen damit zugleich die Lebensmittelversorgung.

Zur Behebung des Mangels an Zahlungsmitteln hat sich die Oberpostdirektion Dresden genötigt gesehen, Gutscheine in fünf verschiedenen Werten, und zwar zu 20, 50, 100, 200 und 500 Milliarden Mark in den Verkehr zu bringen. Eine genauere Beschreibung der Scheine kann bei jedem Postamt des Bezirkes eingeholt werden. Die Gutscheine werden bis zum 15. Dezember d. Js. durch alle Postanstalten des Bezirkes eingelöst; ein besonderer Aufruf zur Einlösung erfolgt nicht.

Gefälschtes Notgeld der Reichsbahn. Es sind Notgeldscheine der Reichsbahn mit gefälschtem Ueberdruck im Umlauf, z. B. fünf Millionen Scheine mit schwarzem Ueberdruck „hundert Milliarden Mark“. Vor Annahme solcher gefälschter Scheine wird gewarnt. Ueberdruckte Notgeldscheine sind von der Reichsbahn nicht herausgegeben worden.

Aus dem Freistaat Sachsen.

Bauhen. Weil das Geld nicht reichte, mußten auf dem Bahnhof in Rechwitz bei Bauhen am Sonnabend früh zahl-reiche Landleute aus der Umgebung umkehren, die mit der Bahn zum Jahrmarkt nach Bauhen fahren wollten. Auf sie war Grund des Goldmarktarbes errechneten Milliardenjahrespreise waren sie nicht vorbereitet. Das Vorkommnis ist ein erneuter Beweis dafür, daß man sich unter Umständen großen Enttäuschungen und persönlichen Nachteilen aussetzen kann, wenn man in dieser überaus bewegten Zeit, in der eine Teuerungszahl die andere folgt, keine Zeitung liest und sich damit selbst jeder Möglichkeit beraubt, sich über das Allernotwendigste zu unterrichten.

Chemnitz. Speisung hungernder Kinder durch die Reichs-wehr. Die Angehörigen der 5. Batterie des 4. Artillerie-Regiments verzichteten am Sonnabend freiwillig auf einen großen Teil ihrer Verpflegung und speisten damit etwa 100 hungernde Kinder. Um die Speisung weiter fortführen zu können, wurde rasch ein Hilfswerk organisiert und Bürger der nächsten Um-gebung lieferten zahlreiche Spenden, die es ermöglichen werden, daß zunächst auf mehrere Tage für etwa 100 Kinder und erwerbsunfähige Alte täglich ein ganzer Kessel kräftiges Essen ausgegeben werden kann.

Leipzig. Wer sind die Goldmark-Häner? Die „L. A. N.“ schreiben: Noch sind keine acht Tage verfloßen, seit die lang-ersehnte Geburtsstunde der „Goldmark“ schlug, und schon sieben Verräter und Schmarotzer an ihrer Biene, um sie auf denselben Lebens- und Todesweg zu drängen, auf dem die deutsche Pa-piermark ihr jämmerliches Ende fand. Diefelben Elemente, die das Vertrauen zur Papiermark erschütterten und mit Bucher und Banknotenhandlung das deutsche Wirtschaftsleben bis zum Zusammenbruch untergruben, dieselben Parasiten am Volkspöpel stürzen sich nun auf die Goldmark, um ihren eigenen Vorteil herauszubolen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Die rheinische Goldnotenbank.

Der Plan einer rheinischen Goldnotenbank ist vom rheinischen Provinziallandtag in Barmen gebilligt worden. Die Goldnotenbank soll gegründet werden mit einem Kapital von 100 Millionen Goldmark, wovon ein Viertel bar eingezahlt werden soll. Die Aktien lauten auf den Namen, Träger des Unternehmens sollen sein die Wirtschaft und die Banken des besetzten Gebietes und das Ausland, wobei die Beteiligung des Inlandes zu 55 %, die des Aus-landes zu 45 % gedacht ist.

Begen die Rückkehr des früheren Kronprinzen.

Die Pariser Völkshänterkonferenz hat beschlossen, so-wohl bei der holländischen wie bei der deutschen Regierung Schritte zu unternehmen, um die Aufmerksamkeit dieser Staaten auf die heftigen Folgen zu lenken, die eine Rück-kehr des deutschen Kronprinzen nach Deutschland nach sich ziehen würden.

Anfrage oder Einspruch Poincarés.

Verschiedentlich wurde über einen Einspruch Poincarés gegen eine Militärdiktatur in Deutschland berichtet. Von anderer Seite wird erklärt, es handle sich um keinen offiziellen Schritt Poincarés in Berlin, sondern nur um eine An-frage bei dem französischen Völkshänter nach der Lage. Bei der Reichsregierung ist kein solcher Schritt erfolgt.

Neueste Meldungen.

Galtung der Parteien.

Volksparteier und Deutschnationale.

Die Deutsche Volkspartei veröffentlicht einen Aufruf, in dem es heißt: „Die Reichstagsfraktion der Deut-schen Volkspartei spricht ihre tiefste Empörung aus über den verwerflichen Staatsstreich in München. Sie erklärt feier-lich, daß sie einzig und festhinter den ver-fassungsmäßigen Gewalt des Reiches steht. Jeden Versuch, die bestehende verfassungsmäßige Ordnung des Reiches weiterhin gewaltsam zu stören, weist sie mit Entschiedenheit zurück. Sie erwartet von allen Partei-renden, daß sie ausnahmslos mit ihren berufenen Ver-trägern im Reichstage entschlossen sind, alles einzusetzen für die Einheit des Reiches und die Aufrechterhaltung ver-fassungsmäßiger Zustände.“

Die Deutschnationale Volkspartei ver-öffentlicht folgende Erklärung: „Die Vorgänge in Bayern haben unseren wiederholten dringenden Warnungen Recht gegeben, daß das Hinstücken der Regierungskrise und das längere Verbleiben der Regierung Stresemann, die von weitesten nationalen Kreisen abgelehnt wird, zu unheil-vollen Explosionen führen werden. Nur durch Bildung einer Regierung, die das Vertrauen der nationalen Kräfte im ganzen Reichsgebiet besitzt, kann weiteres Unglück verhütet und wirklicher Reichsfriede wiederhergestellt werden. Die unverzügliche Schaffung einer Regierung des nationalen Vertrauens ist daher das dringendste Gebot der Stunde.“

Keine Sanktionen gegen Deutschland.

Berlin, 9. November. Die verbreitete Nachricht von einem Ultimatum Poincarés wegen der Militärkontrolle mit Sanktionsandrohungen wird jetzt dementiert. Die Pariser Völkshänterkonferenz veröffentlicht die gefassten Beschlüsse, aus denen keinerlei Angriffstendenz herauszu-finden ist.

Das wertbeständige Notgeld der Reichsbahn.

Berlin, 9. November. Die Ausgabe des angekün-digten wertbeständigen Notgeldes der deutschen Reichsbahn in Gestalt von wertbeständigen Anteilsscheinen der Schatz-anweisungen des Deutschen Reiches (Goldanteile) hat heute begonnen. Die Stückelung beträgt 0,42 Goldmark gleich $\frac{1}{2}$ Dollar, 1,05 Goldmark gleich $\frac{1}{4}$ Dollar, 2,10 Goldmark gleich $\frac{1}{2}$ Dollar.

Der Putsch in Bayern ein Werk von Landfremden.

Berlin, 9. November. In maßgebenden Berliner Re-gierungsstellen legt man den größten Wert auf die Fest-stellung, daß die Vorgänge in Bayern nicht von offiziellen bayrischen Regierungsstellen ausgehen und daß das ge-ante bayrische Volk von dem Putsch nichts wissen will. Es müsse beachtet werden, daß die Führer des Putsches der Kreuze Ludendorff und der Oesterreicher Hitler seien.

Treuegelöbnis der ostpreussischen Reichswehr.

Königsberg, 9. November. Aus dem Wehrkreis I wird mitgeteilt: Gelegentlich einer Ansprache ist erneut festgelegt, daß Militärbefehlshaber und Oberpräsident treu zum Reiche stehen und daß die ostpreussische Reichswehr unbedingt den Befehlen ihres obersten Führers General v. Seede Folge leistet.

Die Sonderbündler in der Pfalz.

Frankfurt a. M., 9. November. Nach einem Tele-gramm aus der Pfalz hat es der Führer der separatisti-schen Gruppe der „Freibauern“ gewagt, den pfälzischen Reichstag für aufgelöst zu erklären. Die Ausschaltung der kreisgemeinde ruft deswegen große Erbitterung hervor, weil sie in der Sicherung der Ernährung durch finanzielle Zuschüsse und die Herausgabe und Deckung des pfälzischen Notgeldes führend beteiligt ist. Die Separatisten führen von Notendruck ohne besondere Kennzeichnung ihres Geldes weiter, natürlich für ihr Zwecke.

Der separatistische Terror.

Barmen, 9. November. Eine aus dem Aler Ausschuß gewählte Abordnung wird sich nach Koblenz begeben, um tamen der rheinischen Bevölkerung bei der Befreiungs-behörde auf eine möglichst baldige Befreiung des separa-tistischen Terrors zu dringen. Bei dieser Gelegenheit soll allgemein um Abhilfe der bestehenden wirtschaftlichen Lähmung auf allen Gebieten mit aller Dringlichkeit nach-gesucht werden.

Streik-Ende auf der Ifelder Hütte.

Braunschweig, 9. November. In Hannover haben die Verhandlungen über die Wiederaufnahme des Betriebes bei der Ifelder Hütte und bei den Weimer Walzwerken be-gonnen. Der Betrieb wird vorläufig nur in beschränktem Maße wieder aufgenommen werden können, so daß ein Teil der Arbeiter nicht wieder eingestellt werden kann. Die Abstimmung über den Streik hat die erforderliche Mehr-heit für den Streik nicht ergeben. Der Streik ist von der Arbeiterschaft also formell abgelehnt.

Eindruck in Paris.

Paris, 9. November. Die Nachrichten von dem Putsch in München haben große Sensation hervorgerufen. Es sind zahlreiche Gerüchte im Umlauf, die sich nicht kontrollieren lassen. Es wird von einer teilweisen Mobilisation der fran-zösischen Armee gesprochen. Ein außerordentlicher Minister-rat ist einberufen.

Französische Drohungen mit einer Besetzung Bayerns!

Paris, 8. Nov. Ein Pariser Blatt gibt das Gerücht wieder, daß in Paris politschen Kreisen Verhandlungen „von nicht unwahrscheinlichem Charakter“ umgingen über Vorbereitungen zur eventuellen Besetzung Bayerns durch Frankreich.

Wahrhaftigkeit.

Sentenzen von Paul Frenzel.

- Wie beim gemünzten Gelde, so erwäge auch beim gemünzten Worte, daß du nicht das Opfer der Falschmünzerei werdest.
- Habeln sollen dich nicht in ein Märchenland versetzen. Sie sollen dir jederzeit sein auf dem Weg zur Wahrhaftigkeit.
- Bürge für nichts, das du nicht auch gewiß zu verbürgen vermagst.
- Bilder sind und bleiben Bilder immerdar. Wirklichkeit allein ist Wahrheit.
- Menschen, die leicht lachen, weinen auch leicht. Lasse dich weder von ihrem Lachen noch vom Weinen betören. Wahrhaft ist nicht das Lachen, nicht das Weinen und — nicht der Mensch!

Bermischtes.

Der Edelstein des Oktobers. Es gibt einen Kalender der Edelsteine, der jedem Stein ein Symbol zuweist. Dem Oktober weist der Opal zu. Dem Opal zugewiesen zu werden. Man hat seinen Namen früher von dem griechischen Worte „Opthalmos“ (Auge) ableiten wollen wegen seiner Ähnlichkeit mit dem Glanze des Auges. Die neuere Sprachwissenschaft indes leitet Opal überzeugender von dem Sanskritworte „Ukala“, das einfach „Stein“ bedeutet, her. Von jeder hat dieser rätselhafte Edelstein mit seinem reichen Farbenspiel einen eigenen Zauber auf die Menschen ausgeübt und allerhand phantastischen Aberglauben erweckt. Die Griechen schrieben ihm die Kraft zu, seinem Träger die Gabe des zweiten Gesichtes zu verleihen, vorausgesetzt, daß selbstfällige Zwede ausgeschaltet blieben. Mißbrauch des Opals zog dem Besitzer aber Unglück und Mißgeschick aller Art zu. So entstand der Glaube an die unglückbringende Eigenschaft des Steins. Den Römern galt der Opal dagegen als Glückstein, und ihrer Auffassung scheint das ganze Mittelalter gefolgt zu sein. Ein besonders großer und schöner Opal schmückte die deutsche Kaiserkrone. Die Russen pflegen, wenn sie in einem Laden einen Opal zu sehen bekommen, den ganzen Tag nichts mehr einzukaufen. Seine Weichheit läßt den Opal nicht zu jedem Gebrauch geeignet erscheinen; auch sind die Einflüsse der Bitterung auf ihn größer als bei anderen Edelsteinen; bei großer Feuchtigkeit und heftiger Kälte läßt er viel von seinem Glanze ein, während er unter dem Einfluß der Sonnenstrahlen und bei mäßiger Wärme am schönsten spielt.

— Kostbare Tröpfchen. Die Vereinigung Bingerer Weingutsbesitzer vertieft 1922er und 1921er Weine. Der Binger Weingüterverein erlöste für zwanzig Halbstück 1922er und für zehn Viertelstück 1921er zusammen 141 1/2 Millionen. Das Halbstück 1922er brachte einen Durchschnittspreis von 3 1/2 Millionen, das Viertelstück 1921er einen Gewinn von 6 1/2 Millionen. Die bisher gepflegten Rhein- und Rheingebirgs-Weine des Jahrgangs 1921 brachten es pro Stück auf 26 Millionen Mark, so daß der Liter auf etwa 24 Millionen Mark kommt. Bis von diesen erlesenen Weinen eine Flasche den Weg zum Trinker gefunden haben wird, wird sicher der Preis von dreißig bis fünfzig Millionen dafür anzulegen sein. Prost!

Kirchennachrichten. — 24. Sonntag n. Tr

Werbtag der evangelischen Jungmännerbünde.
Kollekte für die Jugendpflege.
Wilsdruff: Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. 11 Uhr Kindergottesdienst. Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst. Abends 7 1/2 Uhr Jungmännerverein (Konfirmandensaal). — Mittwoch, 14. Nov.: Abends 8 Uhr Jungmännerverein (Jugendheim).
Kesselsdorf: Vorm. 9 1/2 Uhr Beichte (Pf. Heber). 9 Uhr Festgottesdienst (Pf. Zacharias). Nachm. 2 Uhr Taufen. Kirchenmusik: „Ich hebe meine Augen auf“. Chor von Lübel mit anschließendem Choral von Franke. — Montag, 12. Nov.: Vorm. 9 Uhr Kirchweihpredigt (Pf. Heber). Kirchenmusik „Halleluja“, Lied für Sopran von Hummel.
Sora. Kirchenmusik zum Kirchweihfest am Montag: „Wie lieblich ist doch, Herr, die Stätte“, von Fr. Kungenhagen.
Röhrsdorf: Vorm. 9 1/2 Uhr Kirchweihfest. — Dienstag abend 7 1/2 Uhr Kirchengemeinderversammlung im Gasthof „Erbsgericht“.
Limbach: Vorm. 9 1/2 Uhr Predigtgottesdienst. — Montag, vorm. 9 1/2 Uhr Kirchweihfest. Kollekte für die Heidenmission.

Schöffengericht Wilsdruff

Verhandlungsleiter: Herr Amtsgerichtsrat Dr. Schaller.
Schöffen: Die Herren Fabrikbesitzer Gröndler und Krankenkassentaffierer Siegert-Wilsdruff.
Der vorbestrafte Schlosser L. aus Essen ist geständig, durch nächtlichen Einbruch dem Müllermeister Müller in Herzogswalde 80 Pfd. Mehl und 1 Paar Herrenstiefel gestohlen zu haben. In Anbetracht, daß der Angeklagte arbeitslos war und sich in mangelhaften Ernährungsverhältnissen befand, erkannte das Schöffengericht nur wegen Notdiebstahl auf 2 Monate Gefängnis. — Der ebenfalls wiederholt vorbestrafte Arbeiter K. aus R. ist geständig,

dem Arbeiter Rosenlöcher in Herzogswalde einen Arbeitsanzug, ein Jackett und dem Kuchmelter Siegel daselbst ein Jackett gestohlen zu haben. Wegen schweren Diebstahls im Rückfall erkannte das Schöffengericht auf 2 Jahre Zuchthaus und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf 5 Jahre. — Die Arbeiter P. und J. in L. sind angezeigt, einen dem Rittergut Limbach gehörigen, unter der Hahndrücke zur Scheune lagernden Sod Weizen entwendet und außerdem versucht zu haben, den Gemeindefeldschutzmänn, der sie beim Transport des Diebesgutes erappte, zu bestechen, von einer Anzeigeerstattung abzusehen. Der letztere Anklagepunkt ließ sich nach dem Gange der Verhandlung nicht aufrechterhalten, dagegen verurteilte das Schöffengericht die beiden Angeklagten zu je 1 Tag Gefängnis. — Frau S. in Wp. ist angeklagt, aus dem Garten des Täblers Raude Kinderwäsche und aus dem Garten des Kuchmelters Gröndler Zwiebeln gestohlen zu haben. Wegen des letzten Punktes war eine Ueberführung nicht möglich, wegen des ersteren erfolgte Verurteilung zu 20 Millionen Geldstrafe. — Die Arbeiter W. aus V., R. aus R. und B. aus S. hatten gemeinsam einen dem Erbgerichtsgasthofbesitzer Kaiser in Grumbach gehörigen Motor gestohlen. Wegen schweren Diebstahls erkannte das Schöffengericht auf je 3 Monate Gefängnis. — Der Sozialrentner S. in R. hatte dem Rittergutsbesitzer Böhme in Klipphausen 75 Belgengarden vom Felde gestohlen. Das Schöffengericht sprach eine Geldstrafe von 10 Millionen aus. — Wegen den Händler G. in St. lag eine Anklage wegen Verfälschung von Milch, die für Dresden bestimmt war, vor. Nach längerer Verhandlung wurde auf Antrag der Verteidigung zwecks Abklärung weiterer Zeugen Vertagung beschlossen.

Briefkasten.

D. Schn., Wilsdruff: Besten Dank für das Gefandte. Der Text des Liedes „Kennst du das Tal im Alpengrün“ mit dem Endreim „In diesem Tal liegt Bayrisch-Zell“ ist uns unbekannt, ebenso sein Verleger. Weiß einer unserer Leser Bescheid? Wir bitten darum.
Dora Sch. in A.: Das mensliche Herz besitzt vier sogenannte Kammern. Jede vermag ein Quantum von 100 Gramm Blut aufzunehmen.
Zwei Schwestern: Lehrbücher über gefellige Umgangsformen finden Sie in jeder Buchhandlung vorrätig. „Anigges Umgang mit Menschen“ ist wohl gut, es gibt aber modernere. Fragen Sie nur ungeniert nach.
Verleger und Drucker: Arthur Schunke, Verantwortlicher Schriftleiter: Hermann Kästig, für den Anzeigenteil: Arthur Schunke, beide in Wilsdruff.

Landwirtschaftsbank.

Zur gefl. Kenntnisnahme an unsere Spareinleger.
Die fortschreitende Geldentwertung und die damit verbundene Arbeitshäufung zwingt uns, die kleinen Spareinlagenkonten, deren Bestand unter 100 Millionen bleibt, zur sofortigen Rückzahlung zu kündigen. Wir verzinzen derartige Einlagen ab. 15. November nicht mehr.
Spareinlagen unter 150 Millionen nehmen wir nicht mehr entgegen.

Landwirtschaftsbank Wilsdruff

eingetrag. Genossenschaft mit beschränkter Haftung.

Lindenschlösschen

Sonntag, den 11. November Feiner Ball.
von nachmittags 4 Uhr an

Gasthof Klipphausen.

Sonntag den 11. November zur Kirmes
Grosse Ball-Feste.
Anfang 4 Uhr. Neue Kapelle.

Gr. Kirmes-Konzert.

unter persönlicher Leitung des Herrn Obermusikmeisters
H. Stock-Dresden.
Anfang 7 Uhr. Nachdem: **Feiner Ball.**
Hierzu laden freundlichst ein Otto Schöne u. Frau.

Gasthof Sora.

Sonntag den 11. November
Große Kirmes-Mulik.
Hierzu laden freundlichst ein und bitten um recht zahlreichem Besuch
Max Haubold.

Gasthof „Deutsches Haus“, Röhrsdorf.

Sonntag den 11. November
Feiner Kirmes-Ball.

Gasthof „Zur Krone“ Kesselsdorf

Sonntag den 11. November
Feiner Kirmes-Ball.
Montag den 12. November abends 7 1/2 Uhr
Großes Konzert mit anschließendem Tanzchen.
Hierzu laden freundlichst ein Willy Pantzsch u. Frau.

M. A. A.

(München-Augsburger Abendzeitung)

München · Paul Heysestraße 9

Als überaus wertvolle Tageszeitung zur Pflege nationaler Politik, wöchentlich siebenmal erscheinend, wird die München-Augsburger Abendzeitung mit Entschiedenheit empfohlen für bayerische Stammeigenen, für Erhaltung des Reichsganzen, für Deutschlands Wiederaufstieg, für Kampf gegen Marxismus und Antikultur.

Der vorbestrafte Schlosser L. aus Essen ist geständig, durch nächtlichen Einbruch dem Müllermeister Müller in Herzogswalde 80 Pfd. Mehl und 1 Paar Herrenstiefel gestohlen zu haben. In Anbetracht, daß der Angeklagte arbeitslos war und sich in mangelhaften Ernährungsverhältnissen befand, erkannte das Schöffengericht nur wegen Notdiebstahl auf 2 Monate Gefängnis. — Der ebenfalls wiederholt vorbestrafte Arbeiter K. aus R. ist geständig,

Wöchentlich drei wertvolle Beilagen:
„Der Sammler“, „Südd. Frauenzeitung“ (am Mittwoch und Samstag)
Freunde einer guten Literatur werden auf den bisher noch nicht gedruckten, aber sehr viel Aufsehen erregenden, wertvollen, spannenden Roman von
Rudolf Straß: „Kinder der Zeit“
aufmerksam gemacht, mit dessen Veröffentlichung wir Ende dieses Monats beginnen. Das Werk schildert in packender Weise aus der Revolutionsgeschichte das verhängnisvolle Schicksal des Berliner Schichtarbeiters und stellt in Gegenstand dazu die Größe des verhältnismäßig deutschen und internationalen Deutschen. — Den künftigen Lesern wird die Lösung des Rätsels jederzeit kostenlos nachgeliefert.
Bestellungen auf die „M. A. A.“ nehmen alle Buchhändler oder der Verlag entgegen

Gasthof Limbach. Sonntag und Montag zur Kirmes Grosses Ball-Fest.

Gasthof Blankenstein. Sonntag den Feiner Ball. Tanz 11. November frei.

Kurhaus Steinbach b. Mohorn. Sonntag den Feine Reunion. 11. November

Hierzu laden freundlichst ein Otto Lange und Frau.

Wir sind heute wieder mit einem Transportfrischer **Pommerischer Röhre und Kalben** sowie einem Zuchtbullen eingetroffen und stellen dieselben preiswert zum Verkauf. **Schlachtvieh** wird mit in Zahlung genommen. **Kesselsdorf am Bahnhof. Gebr. Ferch.** Eine lebewährende Stute gegen Naturalien zu verkaufen.



Die älteste Rossschlächterei
Sveitewirtschaft und Pferdegeschäft im **Planenschen Grunde.**
Inhaber: **Kurt Siering**
Freital-Potschappel, Tharandter Str. 25.
Fernruf Amt Deuben Nr. 151
kaufklauf, Schlachtpferde z. allerhöchst. Preisen
Bei Unglücksfällen sofort Tag und Nacht mit Transportgeschirr zur Stelle.



Landw. Verein Wilsdruff.
Mittwoch den 14. November nachmittags 4 Uhr im Gasthof zum Weigen Adler.
Tagesordnung:
Eingänge, Besprechung wichtiger Tagesfragen, Genossenschaftliche Mitteilungen.
Der Vorsitzende.

1 Puppenwagen gegen Naturalien zu kaufen gesucht.
Tännichtmühle Herzogswalde.
Müller.

Kraftfahrzeuge aller Art
erklaffige **Fahrräder**, 2225
Nähmaschinen, Wringmaschinen, neu und gebraucht,
sowie sämtliche Ersatzteile und Zubehör stets preiswert am Lager bei
Arthur Schulze
Ankersdorf, Tel. 24.
Alle vorl. Reparaturen werden in eig. Werkstätten schnell u. sachgemäß ausgeführt.

Persil ist völlig unchädlich!
Es ist aus besten Rohstoffen hergestellt und enthält weder Chlor noch andere die Wäsche schädigende Bestandteile.



Druck
sachen aller Art für Behörden, Fabrikanten, Kaufleute, Gewerbetreibende, Handwerker, Gastwirte, Rechtsanwälte, Vereine und den Familienbedarf schnell, sauber und preiswert. Auf Wunsch Vertreterbesuch.
Buchdruckerei Arthur Zschunke in Dresden-Wilsdruff.

Rasse-Zuchthauer
1 Jahr alt, geg. and Schwein od. Iprungsch. Ochsen zu verkaufen od. tauschen. Näh u. 3352 in d. Geschäftst. d. Bl.
40 Stubenlinoleum, 1 gebrauchte Hobelbank zu verkaufen.
Karl Klemm,
Bahnhofstraße 134H.

„Festmark — — ?“

Frei nach Heinrich Heine.

Leise zieht durch mein Gemüt Liebliches Gelächter: Aus nun ist des Scheingelbes Lieb, Festmark krieg' ich heute!

Dollarnoten, — Rentenmark, Gold- und Schatzanweisung — Fort nun mit dem alten Quark, Fort, zur Ofenpeisung!

Was, ihr habt zu früh gefräht, Ihr Finanzengleiter, Und um meine Nase weht Der Papierdunst weiter?

Meine Hoffnung war umsonst, „Fest“ mich einzubeden —? Dann könnt ihr mit eurer Kunst Mich — — noch weiter necken!

Die Zeitung — das tägliche Brot.

Von Dorothee Goebeler.

Aber haben Sie denn das nicht gelesen? Es hat doch in der Zeitung gestanden. — „Ach, eine Zeitung halten ist nicht mehr, das ist ja viel zu teuer!“

Man hört das Wort sehr oft heute. Wie alles im Preise gestiegen ist, so auch die Zeitung. Sie hat mitgehen müssen mit der Teuerung, die weiter und immer weiter um sich greift. Die Not der Presse bildet ja schon lange das immer wiederkehrende Thema der Zeitungen selbst. Sie beschäftigt die Öffentlichkeit in weiten Kreisen, man berät darüber in der Regierung, das aus den „Beratungen“ viel herausgekommen wäre, läßt sich leider nicht sagen. Noch immer ist das Papier beinahe unerschwinglich, die ganzen Materialen, die Löhne, die Gehälter, die vielen unvermeidlichen Nebenausgaben, wie Post, Telefon, Transport, Honorare und was sonst noch so zum Betriebe gehört, belasten das Budget der Zeitung ins Ungeheure. Und nicht bloß die Zeitung, das Buch ist im Preise gestiegen, die Zeitschrift kostet das Vielfache von dem, was sie ehemals erforderte.

Also! Lesen wir einfach keine Zeitungen mehr, lassen wir die Zeitschrift beiseite, streichen wir das Buch aus unserem Ausgabeplan, es muß ja nicht sein, es geht ja auch so! Geht es wirklich so? Muß es tatsächlich nicht sein??? Ich mache drei Fragezeichen hinter die Frage, und ich möchte, geschätzte Leserin, möchte, du Frau, du Mutter, daß du nicht bloß über diese Fragezeichen hinleitest, sondern, daß du recht ernsthaft über sie nachdenkst und recht eingehend. Die Frage ist nämlich gar nicht so nebensächlich wie es den Anschein hat, sie ist eng verknüpft mit deinem Leben, mit dem Leben deiner Kinder und deines ganzen Volkes. Wir sind heute nicht mehr bloß für uns allein verantwortlich, wir sind es einer für den anderen und alle für einen, wir sind es aber vor allem für die kommende Generation. Aus dem Heute soll sich das Morgen entwickeln. Darf es da dem einzelnen wirklich so egal sein, was in der Zeitung steht??? Ich mache noch einmal drei Fragezeichen. Es stehen ja nicht nur Unglücksfälle und Verbrennungen darin, nicht bloß Sensationsnachrichten, die Zeitung ist das Spiegelbild des Tages, sie gibt uns den Blick in Weltgeschichte und Weltgeschichte, in das Stück Weltgeschichte, das wir selber gestalten helfen sollen, du, ich, jeder an seinem Plage. So wie wir arbeiten, denken, fühlen, wird sie. Wir stehen in einer so bewegten Zeit, wie sie noch niemals über unser Volk und Land gegangen. Von jedem wird verlangt, daß er dazu Stellung nimmt, und dann in dem Sinne, der ihm nach eigenem besten Wissen und Gewissen der wichtigste zu sein scheint, auf seine Umgebung einwirken muß. Das kann er nicht, wenn er nicht oder nur

vom Hörensagen weiß, was vorgeht. Wir haben ja wohl noch alle die Tage in Erinnerung, in denen wir uns einmal ohne Zeitung bedecken mußten. Was für wilde Gerüchte schwirrten da umher und verwirrten die Gemüter, man denke sich diese Zustände einmal als dauernd, und man wird sich die Frage beantworten können, ob wir eine Zeitung brauchen oder nicht. Wir brauchen sie nicht nur, wir haben einfach die Pflicht, sie zu lesen und zu halten — erhalten zu helfen. Ein Volk, das seine Presse eingehen läßt, streicht sich selbst aus der Riste der Kulturvölker und ist nicht wert, überhaupt noch weiter zu bestehen. Die Zeitung ist ja nicht bloß die Trägerin politischen Geschehens, sie eröffnet uns auch den Blick in das Leben der Kunst, die Arbeit und die Erfolge der Wissenschaft, das Leben und Treiben anderer Völker und Länder, sie vermittelt uns die Werke der Dichter, erzählt uns von Malern, den Bildhauern, der Musik, der Theater! Wie dumm, wie unwissend steht heute der Mensch in der Gesellschaft da, der von alledem nichts weiß, der sagen muß: „Das habe ich nicht gelesen.“ Die Zeitung vermittelt dem Durchschnittsmenschen jenes Wissen vom Leben, von der Wissenschaft und Kunst und Industrie und Technik, ohne das ein moderner Mensch nun einmal nicht leben kann.

Aber das Brot ist doch so teuer, und die Eier und das Fleisch und — —! Es gibt ein altes Wort, das sagt: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein.“ Er braucht tatsächlich noch etwas anderes, er braucht auch das, was ihn herausreißt aus dem Alltag, er braucht das geistige Brot, Nahrung für die Seele, oder er verkümmert, und mit ihm verkümmern die, die um ihn leben. Zu was für einem Tiefstand sinken wir herab, wenn wir ohne Zeitung, ohne Zeitschrift, ohne Buch leben wollen! Denn es ist nicht bloß das, daß wir damit die Presse selbst zum Untergang verdammen, wir töten auch jedes geistige Schaffen, oder schränken es doch auf das Mindestmaß ein. Wozu soll der Dichter noch Dichten, der Schriftsteller noch schreiben, der Denker noch die Arbeit seines Geistes niederzuschreiben und festhalten und aufzubewahren suchen, wenn sich keine Stelle mehr findet, wo er seine Arbeit seinem Volk vermitteln kann, wenn sein Volk ihm sagt: „Dafür haben wir kein Geld, das ist überflüssig.“

Wie würden wir jeder zurückgehen in unserer inneren Entwicklung, wenn wir keine Zeitung mehr hätten, an der wir uns geistig und praktisch weiterbilden können, an der wir wachsen und reifen. Aber lege dir nur bloß einmal, liebe Leserin, was du selber so im Lauf der Jahre schon aus deiner Zeitung an Wissen und Belehrung geschöpft hast! Wie viel praktische Ratsschlüsse sie dir gegeben hat, wieviel sie dir damit sparen half, das Leben erleichterte, Gutes wirken half im Kreise der Deinen, wieviel Erholung, Freude, Gemut und Belehrung sie in deine Feiertage trug, und dann frage dich, ob du das entbehren möchtest. Sieh auf Frauen, die die Zeitungen lesen — es gab ja auch schon bisher solche — sieh, wie dumm und unwissend sie im Leben dastehen, denke, wie oft du schon über „solch eine“ den Kopf geschüttelt hast, mit einem erkaunten: „Wie kann man bloß!“ Und dann frage dich, ob du selber über kurz oder lang auch so dastehen möchtest. Ich glaube, du sagst: „Nein“ und fügst hinzu: „Und wenn es noch so schwer wird, unser geistiges Brot muß uns erhalten bleiben.“ Es muß einfach! Hört ihr: Es muß!

Der Fernbrief 10 Milliarden Markt.

Ab 12. November.

Mit Riesenschritten eilt die Reichspost mittels alle paar Tage sich wiederholender Erhöhungen auf die Goldrechnung zu. Es ist dabei nur zu sagen, daß sie nicht, wie die Eisenbahn es bereits getan hat, über das Ziel hinausschießt. Die Eisenbahn hat höhere als Goldpreise erreicht und damit wesentlich zur allgemeinen Abteuerung beigetragen, indem sie die Grundpreise gegen den Frieden um 50% erhöhte und dann diesen Satz jeden Tag mit dem Stand der Goldmark multiplizierte. Mit 10 Milliarden für den Fernbrief hält vom 12. November ab die Reichspost das Porto bei 6% Goldpfennig, während das Friedensporto für den Brief 10 Pfennig betrug. Vom 12. November ab sind die erhöhten Sätze für hauptsächlichste Gebühren im Post- und Postscheckverkehr des Inlandes folgende:

Postkarten im Ortsverkehr 2 Milliarden, im Fernverkehr 5 Milliarden, ein einfacher Brief im Ortsverkehr 5 Milliarden, im Fernverkehr 10 Milliarden.

zusammen 2 Milliarden, Pakete bis 3 Kilogramm in der ersten Zone 25 Milliarden, in der zweiten und in der dritten Zone 50 Milliarden, Pakete bis 20 Kilogramm in der ersten Zone 100 Milliarden, in der zweiten Zone 300 Milliarden, in der dritten Zone 480 Milliarden. Postanweisungen bis eine Million: 5 Milliarden, über eine bis drei Millionen: 10 Milliarden, über drei bis fünf Millionen: 15 Milliarden, über fünf bis zehn Millionen: 20 Milliarden, über zehn Millionen Markt jede weiteren zehn Millionen oder ein Teil davon je 20 Milliarden mehr. Postscheckgebühren einjährig mit Zahlkarte bis eine Million: 3 Milliarden, über eine Million bis drei Millionen: 5 Milliarden, über drei bis fünf Millionen: 8 Milliarden, über fünf bis zehn Millionen: 10 Milliarden, über zehn Millionen für jede weiteren zehn Millionen oder einen Teil davon 5 Milliarden mehr.

Wochenabzug von der Lohnsteuer.

Vom 11. bis 17. November.

Mit Rücksicht darauf, daß die Löhne bisher zahlenmäßig immer höher geworden sind und daß daher trotz jeder noch so erheblichen Steigerung der Verhältniszahl die Belastung eines Arbeitnehmers mit Normallohn und zwei minderjährigen Kindern immer wieder über die an sich gewollte Belastung von etwa 6% hinausgegangen ist, hat das Reichsfinanzministerium die Verhältniszahl, mit der die Ermäßigungen der zweiten Septemberhälfte beim Steuerabzug vom Arbeitslohn zu vervielfachen sind, für die Zeit vom 11. bis zum 17. November 1923 auf dreihunderttausend festgesetzt. Bei der Berechnung des Steuerabzugs von dem bis zum 17. November 1923 fällig gewordenen und gezahlten Arbeitslohn sind daher die Ermäßigungen der zweiten Septemberhälfte mit dreihunderttausend zu vervielfachen. Unter Zugrundelegung der Verhältniszahl „dreihunderttausend“ ergeben sich folgende

Table with 4 columns: Lohnsumme, Steuerpflicht und Abzug je Monat, für jedes minderjährige Kind, und Werbungskosten. Rows include Grundzahl, 1. 10. 11. 23, 1. 10. 11. 23, and 11. 17. 11. 23.

Die Anwendung der vollen Wochenermäßigungen wird nicht dadurch ausgeschlossen, daß der bei einem Arbeitgeber regelmäßig beschäftigte Arbeitnehmer für einen Teil der Lohnwoche keinen Lohn bezogen hat. Dies gilt insbesondere in den Fällen der Kurzarbeit. Wird z. B. in einem Betriebe infolge Betriebs Einschränkung nur an drei Tagen gearbeitet, steht jedoch die Arbeitskraft des Arbeitnehmers nach dem zwischen diesem und dem Arbeitgeber bestehenden Arbeitsverhältnis dem Arbeitgeber während der ganzen Lohnwoche stets und vollständig oder doch hauptsächlich zur Verfügung, so sind bei der Berechnung des Steuerabzuges nicht drei Tagesermäßigungen, sondern die Wochenermäßigungen zu berücksichtigen. Der im Wege des Steuerabzuges einzubehaltende Betrag ist in allen Fällen auf volle Milliarden nach unten abzurunden.

Handel und Verkehr.

Wirtschaftszahlen für den 9. November 1923.

Table with 2 columns: Item and Value. Items include Goldmark, Dollar Goldanl., Dollar Schatzanw., Reichsbankdiskont, Reichsbanklombard, Goldankaufpreis, Silberankaufpreis, Goldrechnungssatz, Reichsrichtzahl, Sächsische Gesamttrichtzahl, Großhandelsrichtzahl, Gegenwert des Goldfranken, Anzeigenschlüssel, and Arzneytage.

Flammen.

Roman von Hans Schulze.

„Wie haben heute noch einen lieben Hausbesuch“, stötte sie mit einem süßlichen Lächeln. „Eine Bräutigamstochter meines Onkels. Die Gute ist seit einem Jahr mit einem Kollegen meines Mannes verlobt, der uns die große Freude gemacht hat, heute gleichfalls herauszukommen. Die jungen Deutschen erwarten uns seit einem Stündchen in der Kaffeelounge. Ich heiße da gern einmal ein Auge zu. Man war ja doch auch einmal jung“, schloß sie, Hella mit sanfter Vertraulichkeit in den runden Arme kneifend.

Dann gingen sie gemeinsam den laubüberwölbten Mittelteil des Pfarrgartens entlang, der sich zwischen prächtigen Rosenrabatten terrassenförmig zu dem sanft ansteigenden Kirchberg emporzog und an seinem Ende durch die wehrhaften Bastionen der uralten Kirchhofsmauer abgegrenzt wurde. Ein paar Holunderbäume schmeigten ihre zähen Wurzeln in den Untergrund der ungesügten Feldsteinblöcke, und verwilderte Stachelbeer- und Johannisbeersträucher machten im Verein mit Hundstrosen und anderem Gestrüpp das ehrwürdige Gemäuer zugleich zu einer dichten, romantischen Hede.

Hier lag auf einer vorspringenden kleinen Anhöhe die vielgerühmte Fensterlaube „Sieh dich um“, und der festlich gedeckte Kaffeetisch leuchtete verheißungsvoll aus dem sonnigen Hellbunzel des knorrigen Weißdornrundes.

Ein hochaufgeschossener, fummelblonder Jüngling in einem feierlichen Brautrock, der mit einem dichten, kurzhafligen Wesen zärtlich umschlungen die Schätze der Rudenschüssel von den unablässig zwickenden Goldmännern behütet hatte, dienerte in hilfloser Bestürzung, als Hellas blendende Erscheinung jetzt auf einmal in das Blickfeld seiner ewig leicht verlebten Augen trat.

Er wurde als Predigtamtskandidat Springer und glücklicher Bedienter von Fräulein Emilie Hagedorn vorgestellt und wogte Hella, die er anfänglich für die Baronin Löhna hielt, vor lauter Ehrfurcht kaum die Hand zur Begrüßung zu reichen.

Nach später, als er längst über seinen Irrtum aufgeklärt war, behielt sein blaßes Stübchengesicht, das in seiner graugelben Farbe unwillkürlich an ein unabgestaubtes Alt-

regol erinnerte, dauernd einen geistesabwesenden Ausdruck bewundernder Ehrfurcht bei, so sehr sich seine eiferjüchtige Verlobte auch bemühte, ihn durch gelegentlich leise Fußstritte wieder in die Wirklichkeit zurückzurufen.

Dabei entwickelte Fräulein Hagedorn eine Energie und Ausdauer von weiblicher Verehrtheit, die dem ehelichen Glück des künftigen Gatten ein sehr betrübtes Horoskop stellte und ihn für den Einsichtigen schon heute einem absoluten Pantoffelhendener verfallen erscheinen ließ.

In weisshäutigem Vorwärtstritt veränderte sie ein Evangelium von Sparjamkeit, das die persönlichen Bedürfnisse des Ehemannes bis zum Gebot des Selbstverzehrens beschnitt, um die täglichen Unkosten in den Etat des Wirtschaftsgeldes einbezogen zu können, und entwickelte mit bemerkenswertem Freimuth allerlei revolutionäre Ansichten über Vereinfachung und Verbilligung der Kindererziehung, die in ihrer ungeschämten Aufrichtigkeit dem etwas prüden Verlobten verschiedentlich eine sanfte Rote der Scham in die lässigen Wangen trieben.

Auch aus der Standalchronik ihres Heimatstädtchens Bartenberg wußte sie allerlei pikante Histörchen wiederzugeben, und während die breiten, ledernen Streifen des vortrefflichen Streufeltuchens in unumdringener Folge hinter dem Gehege ihres kräftigen Gefäßes verschwanden, zerpfückte sie mit der sachlichen Räte des Anatomen den guten Auf eines halben Dugend ahnungsloser Zeitgenossen, die dem streitbaren Superintendententöchterchen wohl in irgend einer Weise einmal zu nahe gekommen sein mochten.

Selbst Graf Eidschädt, dessen Name jetzt im Laufe der Unterhaltung fiel, wurde unter die Lupe ihrer scharf-moralischen Kritik genommen und seine Heirat mit Herta Löhna geradezu als eine Forderung des Tages bezeichnet, die in Ansehen seines mehr als ledernen Junggesellenwandels von berufener Seite schon längst erhoben worden sei.

Der Pfarrer, der diese rücksichtslosen Angriffe auf seinen Patronats Herrn in Hellas Gegenwart einigermaßen peinlich empfand, suchte den Nebenfluß seiner klatschbüchigen Richte vergebens ein wenig einzudämmen, bis es ihm nach einigen mißlungenen Anläufen endlich glückte, sie in ein Gespräch über Wienenzucht zu verwickeln, für die sie als eine werbende Kapitalsanlage in ihrer künftigen Pfarre ein großes Interesse bezeugte.

Hella saß während all dieser Debatten zwischen dem Ehepaar Hagedorn wie ein gefangener Vogel und überlieferte im stillen immer wieder, warum sie eigentlich in die Gesellschaft dieser so saiten, behaglich schmeigenden Menschen gekommen war, deren spießbürgerlicher Kleinlichkeit das große, wirkliche Leben mit seinem Kämpfen und Wüten so weltfern lag.

Es war ihr ja im Grunde so fürchterlich gleichgültig, ob die Gattin des Bartenberger Beigeordneten mit einem Sommerhut für zwanzig Mark die Verhältnisse ihres Ehemannes überschritt oder nach welchen Grundstücken eine Biene weibe angelegt werden müsse, damit sich Pflanzen und Räume ständig im Blüten ablösen, um den Bienen von April bis September eine immer wechselnde Nahrung zu bieten.

Wie quälenden Gedanken des Nachmittags waren allmählich wieder in Hella wach geworden, die vernichtende Erkenntnis, daß es einen Mann auf Erden gab, an dem sie nicht vorbeikam, mit dem sie sich erst auseinandersehen mußte, ehe sie überhaupt nur eine Hand rühren, einen einzigen Schritt auf dem Wege zu jenem anderen weitergehen konnte, der den Schlüssel zu einer neuen, glänzenden Zukunft in seinen Händen hielt.

Ob Graf Eidschädt jetzt schon nach Greifenhagen unterwegs war?

Um sechs Uhr traf der Berliner Schnellzug in Frankfurt ein und in einer halben Stunde trug ihn sein windschneller Adlerwagen zu seinem Schloß hinüber.

Graf Eidschädt, Ihr war's auf einmal, als hörte sie das Heulen der Sirene, das kriegerische Trommeln des Motors durch die gleichmäßig malenden Raubewegungen Fräulein Hagedorns.

Drei ganze Tage hatte sie vergebens auf ein Lebenszeichen von ihm gewartet.

Aber nun kam er selbst und sie fühlte, daß in diesem Augenblick der Kampf begann, in dem sich ihr Schicksal vollenden würde.

„Ich muß heim!“ sagte sie unvermittelt, durch das große Querfenster der Laube zum Turm der nahen Kirche emporspähend, den die Schwalben auf ihrem abendlichen Flug mit endlosem Gezwitscher unablässig umschwenkten. „Die Uhr geht auf sieben.“

Ein bedauerndes Stimmendurcheinander war die Antwort.

(Fortsetzung folgt.)

Fernsprechschlüssel	75 000 000 000
Es kostet ein Gespräch im Ortsverkehr	7 500 000 000
im Vorort- und Bezirksverkehr	15 000 000 000
Posttarif: Ortsbrief	800 000 000
Ortspostkarte	200 000 000
Fernbrief	1 Milliarde
Fernpostkarte	500 Millionen

Nah und Fern.

Der frühere Staatssekretär Lisco gestorben. Dr. Hermann Lisco, der frühere Staatssekretär des Reichsjustizamtes, ist in Berlin gestorben. Er war, bevor er in das Reichsjustizamt eintrat, Präsident des Kammergerichts. Im Jahre 1917 schied er aus dem Dienst.

Die Bezugspreise der Berliner Zeitungen sind, der Geldwertung entsprechend, wieder stark hinaufgesetzt worden. Es kostet z. B. das Berliner Tageblatt in der Woche vom 11. bis 17. November 500 Milliarden Mark.

Zusammenschöße mit Gewerkslosen. Erwerbslosenunruhen wurden aus Mangel gemeldet. Die Erwerbslosen jagen nach den Fetten „Pluto“, „Königsgrube“ und „Kosolidation“, misshandelten den 22-jährigen Direktor der „Königsgrube“ und zwangen die Beamenschaft, den Flügen voranzugehen. Vor der Fette „Kosolidation“ kam es zu Zusammenstößen mit der Polizei, die von Hieb- und Schußwaffen Gebrauch machen mußte. Es wurden zwei Tote und fünf Schwerverletzte gemeldet. Die Unruhen dauern an.

Bricketts als „kleine Preise“ im Theater. Eine Theatergesellschaft, die in der thüringischen Stadt Lobenstein spielt, gibt bekannt, daß sie auch Naturalien und Lebensmittel in Zahlung nehme. Bei Vorstellungen zu „kleinen Preisen“ könnten die Eintrittspreise in Gestalt von — Bricketts entrichtet werden.

15 000 Zentner Zucker verbrannt. In dem Ort Kurzwig bei Stricheln brannte eine Zuckersabrik vollkommen nieder. Es wurden dabei 15 000 Zentner Zucker und viele tausend Zentner Rübenschnitzel verbrannt. Man nimmt an, daß Brandstiftung vorliegt; der Schaden ist nicht abzuschätzen. Die für den Winter bereits angeworbenen Arbeiter sind durch das Großfeuer arbeitslos geworden.

Wie Wien seine Dichter ehrt. Die Stadt Wien beschloß, an Hedwig Bekold, die Witwe des verstorbenen Arbeiterführers Alfons Bekold, vom 1. Januar 1924 ab eine monatliche Ehrenpension von 500 000 Kronen zu bezahlen; außerdem wurde der Witwe eine einmalige Zuwendung von zwei Millionen Kronen gewährt.

Deutsche Marktscheine als Kellameizel. In den letzten Tagen wurde in Wien wiederholt die Wahrnehmung gemacht, daß von Händlern und Hausierern deutsche Marktscheine zu Kellameizeln verteilt werden. Die Wiener Polizeidirektion macht aufmerksam, daß dieser Unfug anzuhaltend ist, und daß die Polizeikommissariate angewiesen wurden, dagegen strengstens einzuschreiten.

Bekanntere Vornamen. In der belgischen Gemeinde Kerkele (Westflandern) will man, um die häßlichen Einnahmen zu erhöhen, die Vornamen, die ein Kind erhält, versteinern. Es kostet 25 Frank, wenn man einem Kind drei Vornamen gibt; für vier Vornamen werden 40 Frank gezahlt usw. Die Anwendung möglichst vieler Vornamen ist in Flandern eine alte Tradition.

Vermischtes.

Künstliches Petroleum. Eine französische Zeitschrift bringt einen Artikel des Toulouse Professors Mailhe, in dem der auch im Ausland bekannte Gelehrte sich über die Möglichkeit verbreitet, Petroleum künstlich zu erzeugen. Man braucht zu diesem Zweck nur verschiedene vegetabilische Öle, rein oder miteinander vermischt, unter gewissem Verhältnis mit Chlorzink zu erwärmen. Dabei erhält man ein vorzüglich verwertbares Produkt. Angesichts des Namens des Professors Mailhe ist ein Zweifel an der Lösung der Aufgabe kaum gestattet. Mailhe versichert, daß er bei seinen Versuchen nicht nur Petroleum zu Zwecken erzeugt, sondern auch Nebenprodukte.

Das neue Hartgeld. Die staatlichen Münzen sind seit dem 1. Tag und Nacht mit der Prägung der Münzpfennige beschäftigt, die als Wechselgeld der neuen Währung eine hervorragende Rolle spielen werden. Es werden, wie beim früheren Hartgeld, Stücke von eins, zwei, fünf, zehn und fünfzig Pfennigen hergestellt. Die Ein- und Zweipfennigstücke bestehen aus Kupfer und ähneln den früheren Stücken. Die Fünf-, Zehn- und fünfzigpfennigstücke sind aus Aluminiumbronze und sehen hellgelb aus. Die fünfzigpfennigstücke sind etwas größer als die Fünftaler der alten Währung. Die

Berliner Münze stellt in einer Woche vierzehn Millionen Stücke der verschiedenen Gattungen her. Außerdem arbeiten die vier übrigen Münzen im Reich mit Hochdruck.

Der Geizhacker im Obgarten. In Amerika verfolgt man mit gespannter Aufmerksamkeit die aus Wunderbare grenzenden Ergebnisse der Züchtungsversuche, die der Farmer Burbank bei seinen Versuchen der Obfruchtung erzielte. Vor Jahren hatte Burbank in Kalifornien eine Baumgalerie angelegt und hier in aller Heimlichkeit seine auf die Schaffung neuer Arten gerichteten Versuche ausgeführt. Aber trotz aller Mühe blieben ihm die Erfolge veragt, bis ihm der Zufall zu Hilfe kam. Ein Obstzüchter wünschte 20 000 Säbhlinge von Pflaumenbäumen, die in zehn Monaten geliefert werden sollten. Burbank erklärte sich zur Lieferung bereit. Es war ihm der Gedanke gekommen, die Pflaumenbäumchen aus Samen der Mandelbäume zu züchten. Er pflanzte also 20 000 Stecklinge von Mandeln in feuchten Sand, den er mit einer dichten Pflasterwand bedeckte. Die Keime gingen auf; als die Säbhlinge eine gewisse Höhe erreicht hatten, überpflanzte er auf sie die Augen von Pflaumenbäumen und erreichte es dadurch, daß er dem Mutterbaum in weniger als sechs Monaten die Pflaumenbäumchen liefern konnte. Seither ist sein Name in aller Munde, und seine Methoden werden zum Vorteil der Landwirtschaft überall angewandt. Hat doch nach den Berechnungen des amerikanischen Ackerbauamtes durch die Einführung einer von Burbank durch Zuchtwahl erzeugten Kartoffelsorte die Kartoffelerzeugung der Vereinigten Staaten eine Wertsteigerung von 17 Millionen Dollar erfahren.

Aus dem Gerichtssaal.

Der Einbrecherkönig Kirch vor Gericht. Vor der Hamburger Strafkammer hatten sich der beschuldigte Geldschrankknacker Kirch und mehrere andere Einbrecher zu verantworten. Kirch hat sich in der Geschichte der Geldschrankknacker einen Namen gemacht: er hat den Sauerstoffschmelzapparat erfunden. In Hamburg stand er unter der Anklage, im Frühjahr 1922 mit seinen Helfern in eine Großhandlung eingebrochen zu sein, und mit Hilfe seiner Apparate den hundert Zentner schweren Geldschrank der Firma geöffnet und seines Inhalts beraubt zu haben. Die Strafkammer erkannte gegen Kirchs Helfer nur auf Gefängnisstrafen von 6 bis 10 Monaten, während Kirch eine Zuchthausstrafe von zwei Jahren erhielt. Weitere 26 Geldschrankknacker in Bremen, Hannover, und Hamburg, sowie große Ladendiebstahle des Kirchs hatten noch der Aburteilung.

Briefkasten.

Zwei Bekannte in B.: Die Bezeichnung „platonische Liebe“ ist auf Plato, den griechischen Gelehrten, zurückzuführen, obwohl er durchaus nicht etwa ein Härsprecher dieser übernatürlichen, rein geistigen Liebe gewesen ist.

Berner St. W.-B.: Im früheren Königreich Hannover blieb der Beamte, der etwa dem preussischen Landrat entsprach, Landdrost (Landdrostleutnant). Hannover wurde 1866 preussische Provinz. Die Landdrosten blieben bis zum Jahre 1881.

Epikureer, Steinstraße: Auf welcher Seite der Mensch schlafen soll? Hören Sie: Alle Epikureer geht in den Magen und verläßt ihn auf der rechten Seite. Schläft man nun auf der linken Seite, wie viele tun, so wird der Magen zu vermehrter Tätigkeit während des Schlafes, zu einer Art Pumpenoperation gezwungen, also die Verdauung erschwert, was sich morgens durch schlechten Geschmack im Munde und Appetitlosigkeit erkennen macht; auch wird beim Schlafen auf der linken Seite die Lunge ungebührlich zusammengedrückt und die Tätigkeit des Herzens erschwert. Die beste Lage ist auf dem Rücken, da aber viele sich an diese nicht gewöhnen können, so ist es wenigstens ratsam, sich auf die rechte Seite zum Schlafen zu legen.

„Reibige Politik“: Die Girondisten waren gemäßigtere Republikaner der ersten französischen Revolution. Das französische Département der Gironde entsandte die meisten gemäßigten Republikaner ins Parlament, daher wurden sie kurzweg Girondisten genannt.

Zählung der Wiberpfennige: Gegen nervösen Kopfschmerz, der gewöhnlich morgens auftritt, wenn man sich am Abend vorher in rauchigen Zimmern bei Abendunterhaltungen usw. aufgehalten hat oder eine unruhige Nacht hatte, empfiehlt sich die Abwaschung der unteren Rückenpartien mit frischem Wasser und nachherigem, starkem Frottieren mit einem groben Handtuch. Dies wird in einer halben Stunde wiederholt.

Streitfrage in Gr.-O.: Die Ratifizierung des Verfallener Friedensvertrags durch die Franzosen erfolgte am 24. Oktober 1919.

Wilhelm Gr.: „Solitude“ ist ein französisches Wort und heißt auf deutsch „Einsamkeit“. Ein Lustschloß bei Stuttgart heißt „Solitude“.

Flammen.

Roman von Hans Schulze.

Das Köpfchen der Frau Pastor wippte verzweifelt auf den Schultern hin und her, und der milde Bariton ihres Gatten erklärte in elegischem Tonfall, daß man sich gerade heute auf einen längeren Besuch eingerichtet und zum mindesten eine kleine „Schleppe“ von belegten Brötchen und selbstgebackenem Johannisbeerwein vorgesehen habe; auch eine Erdbeerbowle sei eigenhändig von ihm angefertigt worden und stehe bereits seit Stunden im Keller auf Eis.

Aber Hella blieb allen diesen lockenden Genüssen gegenüber standhaft; Fräulein Hertel sei nicht wohl, erklärte sie mit ruhiger Bestimmtheit, und sie habe daher der Baronin versprochen, zum Abendbrot wieder im Schloß zu sein; sie bedauere es ja selbst am meisten, die reizende Gesellschaft so früh schon wieder verlassen zu müssen, aber sie habe Pflichten gegen das Haus Eßhna und sei leider nicht unumschränkte Herrin ihrer Entschlüsse.

So gab ihr denn Herr Pastor Hagedorn in sichtlich gekränkter Stimmung endlich den Weg frei; der Kandidat stolperte bei seinem etwas verunglückten Abschiedsbückling fast die Treppe hinunter und nur das breite Gesicht der glücklichen Braut glänzte in unverhohlener Genugtuung, daß der unbehagliche Schenkenfried dem noch immer ganz hypnotisierten Verlobten durch seinen plötzlichen Ausbruch so schnell wieder in ihre lebenden Arme zurückführte.

Die Pfarrersfrau geleitete Hella bis zur Dorfstraße hinauf und stand mit ihr dann noch ein Weilchen an der Gartentür.

„Ich hätte Ihnen heute gern noch ein wenig aus meinem neuesten Manuskript vorgelesen“, sagte sie. „Ich habe seit einiger Zeit eine kleine Novelle unter der Feder. Mit Herrn von Alstedden als Helden. Oh, ich finde ihn ja so romantisch mit seiner amerikanischen Vergangenheit. Ich schilderte ihn getreu nach dem Leben, wie er nach Pahlowitz verschlagen wird und sich dort zwischen zwei schöne Frauen gestellt sieht, die beide einen Hefen Eindruck auf ihn machen. Ich habe mich so erlaubt, Sie selbst, mein liebes Fräulein Hansen, und meine Frau Baronin als Modelle zu benutzen. Das ganze ist selbstverständlich nur eine dichterische Phantasie!“ fügte sie hinzu.

„Und wie entwickeln Sie dies interessante Doppelerhältnis weiter?“

Die Dichterin lächelte geheimnisvoll.

„Das möchte ich Ihnen noch nicht gern verraten, um Ihnen nicht den Reiz der Spannung zu nehmen. Aber ich plane, mein Werk nach mannigfachen Seelenkämpfen des Helden in seiner Heimat mit der Baronin zu einem glücklichen Ausgang zu bringen.“

Ein boshafter Zug trat in Hellas Gesicht.

„Ich glaube, Sie greifen da den Ereignissen doch ein wenig vor“, sagte sie. „Aber man kann ja nicht wissen, was die Zukunft vielleicht noch bringt. Das Leben ist ja bekanntlich oft romantischer als der schönste Roman!“

Sechzehntes Kapitel.

Mit raschen Schritten kam Hella die abendliche Dorfstraße entlang, über die die erste Jarie Schönheit der Dämmerung leise hereinjauchte.

Alstedden und die Baronin.

So also malte sich im Kopfe dieser Dichterin die Welt im Schloß.

Ein grimmes Lächeln verzerrte Hellas schönen Mund.

Sie hatte ja ganz zu fragen vergessen, welches Schicksal denn ihr selbst in jener geistreichen Novelle zugefallen gewesen sei. — Am Ausgange des Dorfes bog Hella von der Dorfstraße auf einen Seitenweg ab, überquerte einen Wiesengrund und wendete sich dann durch den stillen Buchenwald zum Schloß hinüber.

Und immer schritt im Geiste ein Wandergefährte neben ihr, der Mann, von dem sie einfach nicht begreifen konnte, warum er in seinem verblendeten Ekelmut nicht jenem Vorschlag beigetreten war, den er doch selbst als die einzig mögliche Lösung des ganzen verschlungenen Knotens empfinden mußte.

Wie glatt und ohne Geräusch wäre mit einer Scheidung jede Schwierigkeit behoben und ihnen beiden der Weg zu einem neuen Leben geebnet gewesen.

Und nun der Starrsinn dieser letzten Drohung, die sie auf einmal wie eine Kettenlast auf ihren Gliedern fühlte, die sie seit der vergangenen Nacht gleichsam in einem engen Gefängnis hielt, daß alle ihre Gedanken in einem qualvollen, unausweichlichen Zwange immer wieder an den starken Wänden ihres Kerkers endeten.

Jetzt lächelte es sich im Unterholz.

Zwischen den graublauen Stämmen der Buchen blühte es blau herüber.

Der Besant eine kleine Schlucht hinab in eine grüne Wildnis von Farrentraut und Königskerzen.

Dann öffnete sich der Wald.

Und groß und schweigend dehnte sich die schimmernde Weite des Pahlowitzer Sees, geheimnisvoll, einem Stummen gleich, den es zu sprechen drängt.

Unwillkürlich war Hella stehen geblieben und lauschte auf die leise Nüßelmühl der Einsamkeit, die wie ein einziger langgehaltener, ferner Ton über den stillen Wassern schwang.

Eine dröhnende Hochdruckpumpe stieß ab und zu sorgende Ruhe auf, dann wieder sprang ein Fisch im See und von den Uferdörfern klang fernes Hundegebell.

Im zarten Duft verdrämmerte die Ferne.

Der Wind hatte sich ganz gelegt.

Das Laub der Bäume stand wie versteinert im letzten Sonnenschein.

Auf einmal raschelte es hinter Hella im Unterholze, ein Ast brach mit hartem Knack.

In leisem Erschrecken wandte sie den Kopf.

Die schmale Gestalt eines schlanken Mannes zeigte sich über dem Steilhang der Buchenschlucht wie ein scharfer Schattenriß in den klaren Abendhimmel.

Und dann war der Schatten dicht an ihrer Seite.

„Hella!“ klang es in unterdrücktem Jubel.

Argel von Leflow stand vor ihr.

Sekundenlang verharrten sie in vollkommenem Schweigen.

Er hatte ihre Hände gepackt, sein schönes, erregtes Gesicht war ganz nahe dem ihren.

In einem Anfall wechloser Schwäche sank sie ihm entgegen.

Alles, was an Angst und Not in ihrer Seele gebrannt hatte, es auf einmal untergegangen, in dem Bewußtsein ihrer beider Zusammengehörigkeit.

Waren sie nicht zwei Entzweifte des Glückes, die schon zweimal eine Strecke ihres Lebens miteinander gewandelt waren, die sich immer wieder zusammenfinden mußten, kraft des geheimen Zaubers der Liebe, der über Meer und Lande wirkt. —

(Fortsetzung folgt.)